

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 25 (1939)
Heft: 6: Beurteilung und Bewertung der Schüler und Lehrer (Zeugnis, Promotion, Prüfung, Schulbericht) I

Artikel: Beurteilung des Doppellebens beim Mittelschüler
Autor: Gribling, K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

steht diese Rubrik dem Religionslehrer offen, der dort seine Note für den eigentlichen Religionsunterricht hinschreibt. Dieser Religionsunterricht kann wiederum Bibel- oder Katechismusunterricht sein; oft wird in dieser Stunde auch Kirchengeschichte oder gar

Liturgik gelehrt. Das alles weiss der Aussenstehende nicht, und doch wäre das zu wissen oft nicht unwichtig, wenn er ein klares Bild über die Richtigkeit und Bedeutung der Note erhalten soll.

Luzern.

(Schluss folgt.)

Franz Bürkli.

Mittelschule

Beurteilung des Doppellebens beim Mittelschüler¹

Die Art und Weise, wie wir den Schüler bewerten und beurteilen, beeinflusst wesentlich unser Verhalten in Güte oder Abneigung, Strenge oder Nachsicht, Eifer oder Gleichgültigkeit.

I.

Was hält man von dem dritten Siebenjahr des Lebens? „O du selige, goldene Jugendzeit!“ jubeln Altherren den Studentenjahren nach. „Ich wollt', es gäbe gar kein Alter zwischen 10 und 23 Jahren, oder die jungen Leute verschliefen die ganze Zeit.“ So lässt Shakespeare einen Alten seufzen.

Weder der Zauber fröhlicher, sogar feuchtfröhlicher Stunden, noch der Aerger der Enttäuschung werden der Reifezeit gerecht. Die jugendliche Gärungszeit verlangt einen andern Maßstab.

Zuerst ist unsere Haltung in der Beurteilung der Zöglinge zu bestimmen. Wir sind keine Untersuchungsrichter, denen es bloss auf den Tatbestand ankommt, auch keine Statistiker, die Prozente ermitteln, ganz zu schweigen vom Schnüffler, dessen Klatschsucht auch beim Jugendlichen Interessantes wittert.

Verstehen wollen wir den Jugendlichen, um ihm zu helfen. Diese Einstellung ist grundlegend für die Bewertung und Behandlung der Zöglinge: „Ut vitam habeant et abundantius

habeant.“ Durch die Erziehung sollen die Schüler besser werden, d. h. gesunder, kräftiger, gebildeter, weltmännisch gewandter, aber vor allem zum Guten fähiger.

Um sie höher führen zu können, müssen wir wissen, woran sie sind: ob sie leiblich widerstandsfähig, wie sie seelisch veranlagt und sittlich gesinnt und nach ihrem Alter entwickelt sind. Wir sollen sie nicht so sehr auf ihren Wertgehalt prüfen als auf die Fähigkeit, höhere Werte zu verwirklichen: Welche Lebensanlage steht zur Weiterentwicklung verfügbar da? Welche Keimkräfte schlummern und müssen geweckt werden? Wie steht es mit dem Rohstoff, aus dem Gottes Ebenbild werden soll? Welche Heilkräfte geben Aussicht auf Behebung angeborener Mängel oder auf die Heilung sittlicher Schäden?

Bewerten und beurteilen sollen wir also den Zögling wie der Bauer sein Feld, wie der Künstler den Werkstoff, wie der Arzt den Kranken und wie der Seelsorger seinen Pflegling.

Auf ein fruchtbares Urteil kommt es an, auf eine Kenntnis, die man erzieherisch verwerten kann; jede Untersuchung, auch die wissenschaftliche, ist bloss Mittel zum edlen Zweck.

Um die tiefen Lebenszusammenhänge zu erforschen, wird oft eine Teiluntersuchung notwendig sein, wozu uns neuere Methoden

¹ Anm. Wir geben hier einem erfahrenen, erfolgreichen und verdienten Praktiker das Wort. (D. Red.)

vortreffliche Dienste leisten können, aber abschliessend müssen wir zu einem Gesamturteil gelangen, zu einer Gesamtschau, die uns die bereits erreichte Entwicklungsstufe zeigt und den bevorstehenden Entwicklungsgang voraussehen lässt.

Es soll uns nicht erstaunen, wenn der Schluss unserer Seelenforschung nicht in einen mathematisch einfachen Satz gekleidet werden kann. Meist werden wir uns mit Ahnungen und Vorstellungen begnügen müssen, die einigermaßen das Schillernde und Fließende mit den wesentlichen Grundzügen zu einem Bilde zusammenstellen. Was tut's? Nur wenige Jünglingsseelen entwickeln sich geradlinig; sprunghaft, widersprechend, unsicher tritt die Eigenart an den Tag, die endlich dem reifen Mann den Charakter aufprägen soll.

II.

Charakter ist die bestimmte, „festgehaltene Eigenart im Denken, Fühlen und Wollen, wobei der Nachdruck auf dem Willensleben liegt“ (J. Hoffmann). Beim Reifenden ist der Charakter meist noch im Werden, und eine gewisse Zwiespältigkeit, ein Doppelleben, das Zwitterwesen Knabe - Mann sind allgemein menschliche Erscheinungen des Jugendalters.

Aus der Ur Tatsache der von Adam ererbten Zwiespältigkeit, der wir Moderne unter dem Einfluss der naturalistischen Irrtümer nicht mehr so klar bewusst sind, entspringt dieses Doppelleben.

Im ersten Siebenjahr schon erfährt das sorgenlose Kind den Gegensatz von Trieb und Geist, vom Wollen und vom Vollbringen. Das ruhige Knabenalter bleibt von Anfechtungen nicht verschont. Aber die Hochkampftage seelisch-leiblichen Ringens fallen in das dritte Siebenjahr, wo der junge Mensch zur allseitigen Reife sich entwickelt. „Während der Unreife durch alle Reden und Handlungen hindurchschaut, und bekundet, dass die

Kinderschuhe noch nicht ausgezogen sind, möchte der junge Mensch gleichwohl den Erwachsenen beigezählt werden. Daraus ergibt sich ein zwitterhaftes Verhalten“ (J. Hoffmann). Linus Bopp nennt dieses Alter das „ver sacrum“, den heiligen Frühling, die grosse Schöpfungswoche im Menschenleben, wo aus dem Wirrwarr verworrener Kräfte die schöne Ordnung der wertvollen Persönlichkeit emporsteigen soll.

Aus dem ererbten Zwiespalt entwickelt sich als Abwandlung das persönliche Doppelleben. Aeusserst selten ist der Fünfzehnjährige ein reingeschriebenes Blatt. Auf die Linienzeichnung des Neugeborenen haben das Elternhaus mit seinen zufälligen Einflüssen von Verwöhnung und Härte und die Vorlehrer mit ihren unvermeidlichen Eigenarten, dazu die Gasse und der Strom des Lebens Züge eingeschrieben, überschrieben, eingekratzt. Unser Zögling ist eher alten Handschriften ähnlich, deren Pergament nacheinander verschiedene Schriftarten dulden musste, ohne dass die frühern vollständig weggeschabt werden konnten. Was einmal tief in die Seele drang, wirkt meist unbewusst fort.

Man kann mit Langbehn die Echtheit und Schlichtheit des Kindes vorziehen, das Taugesicht eines Buben als die höchste Weisheit betrachten. Aber alles hat seine Zeit, und die in den Stürmen des Kampfes erworbene Einfalt überragt die kristallhelle Knabenart wie Anfang und Vollendung. Einstweilen ist die Taubeneinfalt ein verlorenes Paradies. Schein und Sein decken sich je länger, je weniger. Aus dem Urgrund des Reifenden steigt wie ein neues Wesen empor; es ist die Werdezeit der Persönlichkeit, die zum vollen Bewusstsein emporstrebt; in diesem neuen Wesen hören dieselben Ohren andere Weisen, betrachten dieselben Augen eine andere Welt, regt sich in demselben Fleisch ein neues Gefühl.

Den philosophischen Dualismus erlebt der Reifende im eigenen Blut.

Ist der Jugendliche wegen seiner Unfertigkeit und Zwiespältigkeit minderwertig? Keineswegs. Diese Erscheinungen sind wesensgemässe und fruchtbare Durchgangszustände in der Entwicklung zur Persönlichkeit. Wir können sogar ahnen, dass die Edelsten die schwierigsten Kämpfe zu bestehen haben: „Per aspera ad astra“, und auch die Jugendzeit der Tugendhelden kann uns den Lobruf entlocken: „Gottes Wege sind vielgestaltig.“

Vielleicht ist es dem echten Erzieher gönnt, mit wachsender Erfahrung in das geheimnisvolle Seelenleben von Reifenden einzudringen, zuerst stückweise, dann breiter mit der Hilfe von gediegenen Schriften, dann immer tiefer und tiefer, bis die Kenntnis zur Gesamtschau und zur Einfühlung wird.

III.

Welchen Einfluss hat die Mittelschule auf das Doppelleben des Reifenden? Kann sie es wirksam überwinden? Kann sie die verlorene Einheit wieder herstellen, die dem Leben Kraft und Schwung verleiht? Hier dürften die Aussichten gering sein. Allerdings hat die Schule den Vorteil der Zielstrebigkeit und Stetigkeit für sich und sollte die sich kreuzenden Einflüsse von aussen abschwächen. Doch die Erfahrung lehrt, dass die geheimen Miterzieher oft viel stärker wirken als die berufsmässigen, weil bei ihnen die Absicht verborgen bleibt und oft abhanden ist. Beim erwachenden Unabhängigkeitsstreben und Selbständigkeitsverlangen bäumt sich die werdende Persönlichkeit gerade gegen die Absicht auf, dass man sie bevormunden will.

Zudem bringt die Mittelschule eine neue Belastung mit sich: Arbeit, Zucht, Unterordnung, mit neuen Plänen und Hoffnungen oft neue Enttäuschungen und Misserfolge, die dem Ehrgeiz schwer zusetzen. Auch der weitherzige Schulbetrieb kann Zucht und Ord-

nung nicht entbehren; gewiss hilft der schwere Schulwagen über Hindernisse hinweg, die den Einzelfahrer in den Graben schleudern würden, doch nicht, ohne Sonderwünsche stillschweigend und rücksichtslos zu übergehen; aber hinter der Einförmigkeit des Gemeinschaftslebens bleibt Raum für ein zweites Leben: Schritt, Gebärde und sogar Mund tun mit; aber im Innern behauptet sich ein verneinender Unterton, der Gelegenheiten zu Ausflüchten ausspäht und dem erfahrenen Auge das Doppelleben verrät.

Das Anstaltsleben zeitigt dieselben Früchte in stärkerer Ausprägung. Es ist deshalb sorgfältiger zu regeln, um seiner Verantwortung gerecht zu werden. Dass der stramme Gang der Anstaltsgemeinschaft dem zwiespältigen Verhalten Vorschub leisten kann, ist eben der Kaufpreis der Vorteile, die geschlossene Schulen bieten können. Die Ordnung hält nur den, der sie innerlich bejaht.

Dass diese lautere Gesinnung nicht alle Anstaltszöglinge beseelt, hat manche, auch ausserschulische Ursachen. Wenn zum Beispiel Eltern ihre Kinder ins Internat stecken, weil ihr Können versagt hat, so wird es dem Erzieher oft schwer fallen, den Sträfling zum freiwilligen Zögling umzugestalten. Nicht selten sind auch die Fälle, wo das Vaterhaus dem christlichen und ernsten Geist der Anstalt ferne steht.

Der Unterrichtsbetrieb selber bereitet der praktischen Seelenforschung eigenartige Schwierigkeiten. Allerdings führt er zahlreiche Gelegenheiten zur Ergündung gewisser geistigen Fähigkeiten herbei; aber das amtliche und berufliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler schafft einen Abstand, der oft nicht leicht und sicher überbrückt werden kann. Das Schulleben ist oft so zugeschnitten, dass die zwanglose, aufrichtige Aeusserung der jugendlichen Eigenart ausgeschaltet werden kann.

Schwierigkeit bedeutet jedoch nicht Unmöglichkeit. Da heisst es: tiefer graben.

Der geübte Blick des Erziehers kann sogar im engen Rahmen des Unterrichts den Reifenden besser kennen als mancher Vater und manche Mutter im ungezwungenen Umgang. Dazu kommen Freizeit, Spiel, Kameradschaft, freie Lesung, das Auf und Ab des Lerneifers, allerlei unbewachte Augenblicke, wo der innere Blitz aufleuchtet.

Es kann sich nicht darum handeln, Stoff für seelenforschende Kleinigkeitskrämerei zu sammeln, sondern den Grundton des jugendlichen Geistes zu vernehmen, nämlich dessen Antwort auf die innere Stimme des Gewissens und auf die geistigen Ansprüche der Aussenwelt und namentlich der Schulgemeinschaft. (Schluss folgt.)

Sitten.

K. Gribling.

Die „Mittelschule“ an der Schweizerischen Landesausstellung

Der mittlere Teil der Ausstellung des Erziehungswesens, zwischen den Gebäuden der Volksschule und Hochschule gelegen, gehört den rund fünfzig schweizerischen Maturitätsschulen (Gymnasien A, B, C). Der Rohbau, ein geräumiger Saal von 10 m Breite und 30 m Länge ist erstellt; in diesen Wochen wird mit der Inneneinrichtung begonnen. Dem Fachgruppenkomitee steht ein Stab von gegen hundert Mitarbeitern zur Verfügung; denn jede Mittelschule soll wenigstens mit einem Ausstellungsgegenstand vertreten sein und alle zwölf Sektionen des Gymnasiallehrervereins wollen etwas aus ihren Fachgebieten zeigen.

Trotzdem heisst die Devise: Wenig Material, dafür ausgesucht gut, eindrucksvoll und lebendig. Allerdings kann in dieser Abteilung das Lebendigste, nämlich der tatsächliche Unterricht mit Schülern, nicht so wie in der Volksschulausstellung gezeigt werden; das Alter der Schüler und die Art des Lehrstoffes eignen sich nicht dazu. Und doch sollen nicht einfach Hefte, Bücher, Zeichnungen und Tabellen aufgelegt oder aufgehängt werden, sondern in lebensgrossen Photos wird man einzelne Szenen aus der Schularbeit sehen. Laboranten von Aarau und von Bern, Klosterschüler von Einsiedeln, Töchter aus Lausanne, Schüler auf der Exkursion, am Reissbrett oder beim Sport u. a. m. werden in künstlerisch und technisch einwandfreien Bildern dieser Ausstellung einen fesselnden Hintergrund verleihen. Wenn dabei auch nicht alle Mittelschulen berücksichtigt werden können, so sollen doch die verschiedenen Landesgegenden in Erscheinung treten.

Daneben werden noch genug Einzelheiten sichtbar sein, die vor allem den Fachmann anziehen, und schliesslich werden die Zürcher Mittelschulen sich für Schulbesuche ernsthafter Interessenten während der Ausstellungsdauer in vermehrtem Masse zur Verfügung stellen.

Die Vielgestaltigkeit unserer Gymnasien wird in drei Filmen zum Ausdruck kommen, für die zur Zeit im ganzen Land Aufnahmen gemacht werden, und die in der Ausstellung laufen sollen. Ueber ein Dutzend Schulen haben Theater und Konzerte in Aussicht gestellt, mit denen sie die Ausstellungsbesucher erfreuen werden, und die auch den bildenden Wert solcher Schüleraufführungen dartun sollen.

So wird auch in den Mittelschulkreisen emsig und vielseitig gearbeitet, um an das grosse Werk unserer Landesausstellung einen gediegenen Beitrag zu leisten. (Mitgeteilt.)

Lehrerin und weibliche Erziehung

Aus den Sektionen

Sektion Luzernbiet. Am 28./29. Januar führten wir im Exerzitienhaus St. Josef, Wolhusen, unsern alljährlichen Einkehrtag durch, diesmal unter der Leitung von H. H. Rektor A. Volk, Morschach. Er sprach über das Thema: Gott und die Frau in der Weltgestaltung. Ausgehend von den Sibyllen, die im Altertum als Kündinnen des neuen Zeitalters in hohem Ansehen standen, steht an der Schwelle des christlichen Zeitalters Maria, die Bringerin des Heiles, die wie keine andere Frau an der Weltgestaltung grössten Anteil nahm. Ihre Hingabe an die Berufung ist uns Vorbild

für unsere Antwort auf den persönlichen Anruf Gottes. Unser Mitwirken am Zeitgeschehen wird von der Pflege der Frömmigkeit abhängen. Wenn der Ansturm aller feindlichen Kräfte nur der Erneuerung der Kirche dient, wenn hinter allen Widersprüchen von Recht und Unrecht, auch im Einzelschicksal, die grosse Ordnung von Gottes Macht steht, dann dürfen wir auch an der schwersten Zeit nicht verzweifeln; sie kann, bei tiefster Erwägung als eine grosse Zeit bejaht werden.

Von grossem Wert waren die feinen pädagogischen Gedanken über die Erziehung unserer Jugend zur